Reichstagsschluß.

Nach 2½jähriger Session ist der Reichstag geschlossen worden. Er fand sein Ende mit einem schweren Mißklang zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie. Die Vertreter der letzteren blieben entgegen ihrer früher geübten Gepflogenheit beim Kaiserhoch, mit dem nach herkömmlicher Sitte Präsident Kämpf die Session schloß, auf ihren Plätzen, während sie sonst vor diesem feierlichen Schlußakt den Saal zu verlassen pflegten. Darüber erhob sich bei allen bürgerlichen Parteien ein Sturm der Entrüstung, der darin gipfelte, daß der Präsident den Sozialdemokraten vorwarf, sie hätten eine Achtungspflicht verletzt, die jedem Deutschen obliege.

Die letzte Zeit stand der Reichstag überhaupt im Zeichen des Kampfes. Es schwebte Konfliktsstimmung in der Luft. Die Besoldungsnovelle hatte eine Kluft zwischen der Regierung und der Mehrheit des Hauses geschaffen. Entgegen der Regierungsvorlage wollte der Reichstag die Gehaltserhöhungen, die die Novelle brachte, auf weitere Beamtenklassen ausdehnen. Der Zwist ging so weit, daß es um ein Haar zur Auflösung gekommen wäre. Die Sozialdemokratie hatte einen Antrag eingebracht, der den Landbriefträgern besondere Zuwendungen in Aussicht stellte. Die Regierung ließ den Parteien vor der Sitzung erklären, daß sie die Annahme dieses Antrags als Grund zur Auflösung betrachten werde. Daraufhin kamen dann sämtliche Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, zur Ablehnung dieses Antrags, und die Regierung begnügte sich damit, die Session einfach zu schließen.

Auch die bloße Schließung statt der üblichen Vertagung der Session hat für die Reichsboten und die Allgemeinheit manche recht schwerwiegende Folgen. Die Reichstagsabgeordneten gehen dadurch des Rechtes auf die freie Eisenbahnfahrt verlustig, das ihnen aus begreiflichen Gründen sehr am Herzen liegt. Sie werden dadurch behindert, soweit sie nicht in der Lage sind, aus ihrem eigenen Geldbeutel zuzusteuern, sich durch Reisen an Ort und Stelle über sie interessierende Dinge zu unterrichten. Daß die Werbetätigkeit im Dienste ihrer Partei ihnen erschwert wird, trifft allerdings kaum zu. Die Parteikassen werden für diese Fälle von Abgeordnetenreisen das Manko wohl ersetzen.

Die Reichstagsabgeordneten haben aber den Sessionsschluß auch in ihrer parlamentarischen Arbeit zu spüren. Und hier beginnt auch das allgemeine Interesse des Volkes an den Wirkungen der Regierungsmaßnahme. Die Reichstagsabgeordneten sehen einen Teil bereits getaner Arbeit in der Versenkung verschwinden. Bei Beginn der neuen Session muß alles von vorn beraten werden. Das macht natürlich mehr Arbeit und kann bei dem ohnehin schon als mißlich bekannten Arbeitsstande des Hauses leicht zur Verschleppung wichtiger Gesetzentwürfe führen. Ob die als nötig anerkannte Eindämmung der Redelust hier abhelfen wird, muß die Zukunft lehren.

Jedenfalls ist jetzt durch die Schließung eine Stockung in dem Lauf der Gesetzgebungsmaschine eingetreten, die sich nachhaltig in ihren Wirkungen äußern wird. Liegen geblieben ist das sogenannte „Schaufenstergesetz", von den Gegnern als eine Neuauflage der Lex-Heinze bezeichnet, das Hausierergesetz, das Gesetz über die Sonntagsruhe, die Novelle zur Gewerbeordnung, die Kali-Novelle, der Gesetzentwurf über den Verkehr mit Leuchtöl, auf den die Kommission besonders viel Mühe und Zeit verwandt hat, das Jugendgerichtsgesetz, sowie das Rennwettgesetz. Gescheitert sind die Besoldungsnovelle und die Unterstützung der Altpensionäre. Sie werden sicherlich durch entsprechende neue Gesetzentwürfe dem Reichstag im Herbst wieder unterbreitet werden.

Was der Reichstag wirklich zu Ende geführt hat, ist verhältnismäßig recht wenig, trotzdem man nicht leugnen kann, daß in den Kommissionen sowohl wie im Plenum, besonders in der letzten Zeit, mit Hochdruck gearbeitet wurde. Hervorzuheben sind aus den zum Gesetz gewordenen Vorlagen der internationale Schutz der Menschenleben auf See, die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages, und des deutsch-japanischen Abkommens über gegenseitigen Schutz des gewerblichen und geistigen Eigentums in China. Ferner die Novelle zum Gesetz betr. die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, die neue Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige, eine Änderung der Zivilprozeß-Ordnung, der Kleinwohnungs-Gesetzentwurf, der Gesetzentwurf über die Getreidestatistik, das neue Gesetz über die Postdampfer-Unterstützungen. Außerdem sind namentlich noch mehrere Gesetze, die sich auf militärischem Gebiete bewegen, zustande gekommen: das Spionage-Gesetz, der Duell-Antrag, sowie die Militärstrafgesetznovelle, die noch am letzten Sitzungstage einstimmig angenommen worden ist. A. St—n.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wird während des Kaisermanövers vom 12. bis 18. September auf dem Schloß zu Homburg v. d. H. Wohnung nehmen. Dort werden auch der König von Württemberg und der Thronfolger von Österreich, Erzherzog Franz Ferdinand, die an den Manövern teilnehmen, eintreffen.

* Kaiser Wilhelm stattete dem Reichskanzler nach Schluß des Reichstages einen Besuch ab, der lange Zeit währte. Es gelangten dabei die wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik zur Erörterung. Von einem Rücktritt des Kanzlers kann gar nicht die Rede sein.

*Der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück hat im Reichstagsgebäude eine Abordnung der in Berlin zum Besuch weilenden englischen Arbeiter und Angestellten empfangen.

*Bei der Generaldebatte über den Etat wurde im Landesrat von Deutsch-Südwestafrika vom Gouverneur die Notwendigkeit der Wassererschließung und des Bahnbaues betont, weil dadurch die Ansiedelungsmöglichkeit außerordentlich gesteigert werde. Der Gouverneur verbreitete sich über die Frage des Verhältnisses zwischen Reich und Schutzgebiet, wobei er hervorhob, daß der Zeitpunkt für eine Neuregelung der Beziehungen zum Reiche gekommen sei. Das Ziel könne nur sein ein Ausbau der Selbstverwaltung nach englischem Muster. Grundsätzlich sei festzulegen, was das Schutzgebiet und was das Reich leisten soll.

Österreich-Ungarn.

*Über das Befinden Kaiser Franz Josephs werden von jetzt ab keine Berichte mehr ausgegeben. Man hält diesen Beschluß allgemein für ein sehr günstiges Zeichen.

Frankreich.

*Die Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts Doumergue bestätigen sich nicht. Dagegen soll das Kabinett einer teilweisen Umbildung unterzogen werden. Man nimmt an, daß bei dieser „Umbildung" der ehemalige Finanzminister Caillaux, der infolge des Revolverattentats, das seine Frau auf den Redakteur Calmette verübt hatte, ausgeschieden war, wieder mit einem Posten betraut werden soll.

Amerika.

*In Niagara Falls haben jetzt die Verhandlungen zwischen den Vertretern Mexikos und der Ver. Staaten begonnen. Die Nachricht, daß Präsident Huerta seine Abdankung angeboten habe, falls Amerika darauf bestehe, entspricht nicht den Tatsachen. Huerta will unter keinen Umständen freiwillig zurücktreten. — In der Hauptstadt Mexiko stehen inzwischen die Dinge sehr schlimm. Wenn auch Huerta behauptet, Herr der Lage zu sein, so wird doch aus einwandfreier Quelle berichtet, daß eine Meuterei der Truppen und ein Aufstand der Bürger drohen, weil man allgemein des Kampfes müde ist.

*In einer Unterredung erklärte der eben aus Brasilien heimgekehrte ehemalige Präsident Roosevelt, daß Präsident Wilsons Politik die Ver. Staaten an einen Abgrund gebracht habe. Es ständen deshalb für die nächste Zeit schwere innerpolitische Kämpfe bevor.

*In der mittelamerikanischen Republik Guatemala haben schwere Rassenkämpfe zwischen amerikanischen Negern und indianischen Landleuten stattgefunden. In dreitägigem Morden wurden über 120 Neger und Indianer getötet. Der Anlaß zu den Kämpfen war, daß ein indianischer Vater seine Tochter im Würfelspiel an einen Neger verlor. Der Schauplatz der Rassenkämpfe war eine große Plantage. Erst das Eingreifen von Militär machte dem Blutvergießen ein Ende.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 22. Mai.

Der Reichstag verabschiedete zunächst in der Gesamtabstimmung den Etat, der gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde. Dann folgte die zweite Beratung der

Militärstrafgesetznovelle.

Abg. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) bedauerte die mangelhaften Dispositionen der Regierung, die zu einer so beschleunigten Erledigung der Vorlage führten und lehnt für seine Partei jede Verantwortung für die politischen Folgen ab. Er bittet um Annahme des fortschrittlichen Antrages zu § 72, der die Strafe für diejenigen, die gemeinsame Fahnenflucht verabredet oder durchgeführt haben, bedeutend herabsetzt.

Abg. Stadthagen (soz.) bedauert den Umfall der bürgerlichen Parteien und wünscht das Festhalten an den Kommissionsbeschlüssen.

Abg. Fehrenbach (Zentr.) kündigt an, daß das Zentrum im Herbst die von Müller-Meiningen angekündigte Aktion wegen der

Reform verschiedener Bestimmungen

des Militärstrafgesetzes mitmachen werde.

Kriegsminister v. Falkenhayn erklärte sich in längeren Ausführungen mit den eingebrachten Anträgen Müller-Meiningen, Fehrenbach, van Calker einverstanden, die eine gewisse Milderung der in der Regierungsvorlage vorgesehenen Strafsätze herbeiführen wollen. Zum Schluß sagte er: Herr Stadthagen behauptet, die Kultur beruhe nur auf der Arbeit eines einzigen Standes. Sie beruht auf der Arbeit aller Stände, und es ist ein Verbrechen, wenn jemand eine Scheidewand aufrichtet, die diese gemeinsame Arbeit verhindert.

Präsident Kaempf: Wenn ein Mitglied dieses hohen Hauses einem anderen Mitgliede des Hauses etwas derartiges gesagt hätte, so hätte ich ihn zur Ordnung gerufen. (Große Bewegung im Hause.)

Ohne Widerspruch erfolgte die dritte Lesung der Vorlage. In der Gesamtabstimmung wird der Entwurf darauf einstimmig angenommen. Im Laufe der Sitzung rektifizierte sich der Präsident gegenüber dem Kriegsminister und zog seine Erklärung zurück mit der Begründung, daß der Kriegsminister ihm habe mitteilen lassen, daß seine Worte nicht gegen den Abg. Stadthagen gerichtet gewesen seien, sondern daß er eine allgemeine Bemerkung habe machen wollen.

Bei der letzten Abstimmung stellte sich eine

Beschlußunfähigkeit des Hauses

heraus. In der sofort vom Präsidenten anberaumten neuen Sitzung kam es zu einem häßlichen Skandal. Als nämlich der Staatssekretär Dr. Delbrück die kaiserliche Botschaft, durch die die Session geschlossen wird, verlesen hatte, brachte Dr. Kaempf ein Hoch auf den Kaiser aus. Die Sozialdemokraten verließen nicht, wie es in den letzten Jahren regelmäßig geschah, den Saal, sondern sie erhoben sich nicht von den Plätzen.

Der Präsident konnte an dieser Kundgebung nicht schweigend vorübergehen. Er gab seinem Bedauern über den Vorfall Ausdruck. Doch noch bevor er den ersten Satz beendet hatte, brüllte die äußerste Linke ihm entgegen: „Das ist unsere Sache!" Dr. Kaempf bewahrte seine Ruhe und hielt den Sozialdemokraten unter stürmischem, anhaltendem Beifall der Mehrheit vor, daß sie die Achtung verletzt hätten, die jeder Deutsche dem Kaiser zu zollen habe.

In großer Aufregung gingen darauf die Abgeordneten in die Ferien, ohne wie sonst üblich dem Präsidenten für die Führung der Geschäfte zu danken.

Essad-Pascha verbannt.

Der frühere „ungekrönte Fürst" von Albanien, wie sich Essad-Pascha im vertrauten Kreise einst gerne selbst nannte, hat im politischen Ränkespiel trotz seiner bekannten orientalischen Verschlagenheit deutschem Mut und deutscher Entschlossenheit weichen müssen. Der von den Mächten auf den Thron des neugebildeten albanischen Staates erhobene Mbret Wilhelm von Wied hat dem Verräter energisch die Wege gewiesen.

Nach Brindisi verschickt.

Nachdem er den Putschversuch Essad-Paschas mit kräftiger Hand niedergeschlagen, hat Fürst Wilhelm seinen bisherigen Ministerpräsidenten außer Landes verwiesen. Aus Durazzo wird gemeldet:

Essad-Pascha ist an Bord des Dampfers „Bengasi" gebracht und nach Brindisi überführt worden. Er hat das feierliche Versprechen geben müssen, albanischen Boden nicht wieder zu betreten.

Essad-Pascha hat es vorgezogen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und sich auf

die gekränkte Unschuld

hinauszuspielen. Bevor er auf das Kriegsschiff „Szigetvar" eingeschifft wurde, sagte er wörtlich zu dem Dragoman der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft: „Ich bitte Sie, Seiner Majestät dem König von Albanien den Ausdruck meiner tiefsten Ehrerbietung zu übermitteln. Sagen Sie ihm, daß ich ihm immer treu und ehrenhaft gedient habe, und daß er von meinen Feinden schlecht unterrichtet wurde. Die Zeit wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Gewissen ist ruhig, weil ich immer mit der größten Aufrichtigkeit und Ergebenheit gehandelt habe." Natürlich wird Fürst Wilhelm diesen Versicherungen nicht trauen. Mit deutscher Großmütigkeit hat er darauf verzichtet, seinen Feind zu zerschmettern. Essad-Pascha ist aber Orientale und wird diese Großmut als Schwäche deuten. Von seinen Umtrieben gegen den Bestand des neuen Fürstentums wird er nicht lassen. Das ist sicher. Und ebenso sicher ist, daß er bei seinen Ränken kräftige Unterstützung finden wird. In der Türkei und vor allem in Paris.

Frankreich fischt im Trüben.

Die deutschfeindliche Pariser Presse greift wegen der Vorgänge in Durazzo die Dreibundmächte heftig an und fordert die französische Regierung auf, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung herauszutreten und sich in die albanischen Dinge kräftig einzumischen. Die französische Diplomatie müsse die Mächte des Dreibundes an das Vorhandensein des Dreiverbandes erinnern und jene zur Anerkennung zwingen, daß sie mit diesem und vor allen Dingen mit Frankreich unterhandeln müssen. Man habe schließlich nichts dagegen, daß Österreich und Italien den Fürsten von Wied unter ihre Fittiche nehmen. Aber Frankreich müsse für diese verbindliche Zurückhaltung „entschädigt" werden. Was die französische Regierung fordern soll, wird vorläufig nicht verraten. Zu verwundern wäre es aber nicht, wenn eines Tages verlangt würde, daß Deutschland, wenn es im Bunde mit Österreich und Italien den Fürsten Wilhelm weiter auf seinem von Gefahren umdrohten albanischen Thron hält, für Frankreichs Erlaubnis zu diesem Unterfangen nichts weiter als ... Elsaß-Lothringen herausgeben soll.

Essad-Paschas Helfershelfer.

Auf Grund der Anzeige eines Angestellten Essad-Paschas, daß dieser vier Leute gedungen, mit Bomben ausgerüstet und nach Durazzo entsandt hätte, um auf den Fürsten von Albanien am 19. Mai ein Attentat zu verüben, wurde eine Patrouille auf das Gut Essads in der Nähe von Sal abkommandiert, die mehrere verdächtige Personen verhaftete und Gewehre und Munition mit Beschlag belegte. Die Untersuchung gegen Vertrauensleute Essad-Paschas, die des Hochverrates verdächtig sind, dauert fort und hat täglich weitere Verhaftungen zur Folge.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

22] Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Sie sind das hellloseste Rindvieh, das mir jemals über den Weg gelaufen ist!"

„Aber ich bitte Sie! — Was ist denn los? — Ich war ja so froh, daß es nicht die Kriminalpolizei war, Herr von Storglow ist doch mein guter Freund!"

„Hat sich was — guter Freund! Und nun scheren Sie sich zum Teufel, Mann, lassen Sie sich noch ein einzigesmal blicken, haue ich Sie mit der Reitpeitsche die Treppen hinunter!"

„Herr Baron — gut, ich geh' jetzt auf den Alexanderplatz und sprechen tun wir uns noch, so wahr ich Paunitz bin! Nun ist mir alles egal, — alles!"

Pingstorff brannte der Boden unter den Füßen! Wenn er aus Berlin weggekommt, hätte er sofort seine Koffer gepackt! Aber es fehlte ihm wieder einmal an Kleingeld, und wenn er sich's nicht auf irgend eine Weise in Berlin „erarbeitete", wo anders konnte er sicherlich keinen roten Dreier „aufnehmen".

* * *

Am Abend fuhr Storglow bei den Damen vor.

„Natürlich alles krasse Übertreibung. Bitte beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein, ich bin den Tatsachen auf der Spur. Brütten ist in die ganze Geschichte durch eine unselige Verkettung von Umständen hineingezogen worden, aber ich verpfände Ihnen als Offizier und Edelmann mein Ehrenwort, er hat sich absolut nichts ehrenrühriges zuschulden kommen lassen!"

„Sehen Sie auch ganz klar", fragte Julia besorgt, „oder wollen Sie uns nur Aufregungen ersparen?"

„Ich sehe ganz klar in bezug auf Brütten, wie die Dinge allerdings sonst liegen, das Dunkel habe ich noch nicht ganz durchdringen können! Jedenfalls weiß ich soviel schon jetzt, Pingstorff hat seine Hände im Spiele!"

Da wechselten Mutter und Tochter einen Blick. Storglow lachte.

„Nun, der Gedanke lag ja wohl auch sehr nahe! Aber gleich muß ich weiter, ich hoffe die Damen werden mit mir zufrieden sein!"

„Und wann sehen wir Sie wieder?" fragte Frau Hohlstoone.

„Ich denke morgen, — gegen Abend!"

„Der arme Herr von Brütten," sagte Julia.

„Na, gnädiges Fräulein, von Gott und der Welt verlassen ist er ja wohl nicht, denke ich, und so lange man das nicht ist, ist man auch nicht arm!"

31.

„Ernst, ja was ist denn das?"

Der zuckte die Achseln.

„Großer „Ausstiertag", Meister! So etwas kommt vor, die „Favoriten" versagen anscheinend durch die Bank! Schließlich auch kein Wunder! Knüppelhart ist der Boden, und das ist für „weiche" Pferde nichts!"

„Ich setze heute nicht mehr, Ernst!"

„Das wär schön dumm! Was wird Ihre Frau sagen, wenn Sie nach Hause kommen und eingestehen müssen, daß Sie verloren haben? Und übrigens, im Gewinn sind Sie ja noch, von den hundert Mark sind erst siebzig weg!"

„Gerade genug! Warum war ich auch ein solcher Esel und hab' die beiden ersten Male zwanzig Mark und beim letzten Rennen sogar dreißig auf „Sieg" gesetzt! Und Sie sagten noch, für das erste und dritte Rennen hätten Sie „totsichere" Sachen?"

„Herrgott, kann ich's denn ändern, wenn die Schinder nicht laufen wollen? Ich tät's auch nicht bei der Gluthitze!"

Pillow war nervös geworden, denn soeben hatte er sein letztes Goldstück verloren.

„Sie werden doch nicht nachgeben?"

Ganz ängstlich fragte es Pillow. Jetzt durfte er den Meister nicht um einen „Vorschuß" bitten, unter diesen Umständen rückte der doch nichts raus, aber wenn er das nächste Mal siegte, dann konnte er schon nicht anders, denn er hatte doch Angst, seine Frau könne erfahren, wie miserabel es ihm heute ergangen war. Und dann ließ die ihren Mann sicherlich nicht wieder zu den Rennen fahren.

„Und wenn ich weiter im Pech sitzen bleibe?"

„Meister, nur Beharrlichkeit führt zum Ziel! Da läuft im nächsten Rennen „Goldsee", ein „hartes" Pferd, und einer sitzt drauf, der seinen Kram versteht. Nehmen Sie die dreißig Mark, die Sie von dem Gewinn noch haben und setzen Sie sie! Klappt die Sache, na, so haben Sie einen großen Teil des heutigen Verlustes wieder ein!"

„Und klappt sie nicht?"

„Sehen Sie weiter. Nur immer hübsch ruhig Blut! Nicht locker lassen, auf einmal kommt der Umschlag! Noch drei Rennen werden gelaufen. Sie können heute sogar noch eine schwere Menge Geld verdienen!"

„Froh will ich sein, wenn ich die Unkosten raus kriege! — Und Sie?"

„Ich bin blank, Meister, die Kriminalpolizei hat mir ja mein sauerverdientes Geld weggenommen!"

Da rannte Manke schleunigst zum Totalisator, sonst versuchte ihn wahrscheinlich Pillow anzuborgen.

Und es war wieder nichts! Knapp geschlagen wurde das Pferd.

„Na ja, — das ist eben Pech, aber meine Kalkulation stimmte doch soweit! Wenn „Goldsee" von ihrem Reiter besser unterstützt worden wäre, hätten wir schön verdient! Sehen Sie nur, Meister, die vielen langen Gesichter heute, kaum der zehnte Teil wird gewonnen haben — bis jetzt!"

Manke schlug das Herz bis zum Hals hinauf. Der Lärm, der Staub, die Hitze, der Verlust, der Gedanke an seine Frau, alles das benahm ihm den Verstand. Gewinnen mußte er, — gewinnen! Wieder setzte er dreißig Mark — und gewann!

„Sehen Sie, Meister, nun wird's werden! Was hab' ich gesagt? Nur nicht locker lassen! Und ja, — da könnten Sie mir eigentlich 'nen Vorschuß geben. Sie wissen doch im nächsten Rennen meinen Tip, wenn der nicht klappt, sperrt der Mond das Maul auf!"

„Hier — zehn Mark, Ernst!"

„Zehn, — ach nee, Meister, ich muß mich doch wieder rauswirtschaften, wenigstens zwanzig!"

Und weil Manke gewonnen und ihm Pillow schon die ganze Zeit von der „groß-